

Schweiz

Wie SRF lernt, neutral zu berichten

Radio und Fernsehen unter Druck In einem Onlinekurs hat der Sozialwissenschaftler Marko Kovic die SRF-Redaktion darin geschult, ohne politische Schlagseite zu berichten. Wir waren bei der Schulung dabei.

Edgar Schuler
und Andreas Tobler

Marko Kovic zeigt Hasen, Schnecken und Küchenwerkzeuge, der Sozialwissenschaftler zitiert das Swissair-Grounding und das Attentat auf die Twin Towers. Es geht Schlag auf Schlag, 120 Folien paukt er in rund einer Stunde durch. Sein Fazit: Die Gefahr lauert überall und in jedem – unbewusst haben wir schnell eine verzerrte Wahrnehmung.

Kovics Publikum sind rund 40 Journalistinnen und Journalisten des Schweizer Radios und Fernsehens (SRF). Sie hören ihm in einem Onlinekurs zu, wie sie ohne Bias berichten können. Also ohne die Wirklichkeit mit einer Schlagseite zu verzerren.

Angesetzt hatte SRF die Schulstunde in politischer Neutralität vor dem Hintergrund zunehmender Kritik an seinen Fernseh- und Radiosendungen wegen angeblicher politischer Voreingenommenheit.

Bekennender Sozialist oder unabhängiger Forscher?

Für das Schweizer Fernsehen geht es dabei um viel: Die sogenannte Halbierungsinitiative stützt sich auf diese Kritik an SRF. Ein Komitee aus SRF-kritischen Politikern – primär von SVP und FDP – verlangt eine kräftige Reduktion der Radio- und Fernsehgebühren von heute 335 auf 200 Franken pro Haushalt.

Marko Kovic soll nun den SRF-Mitarbeitenden zu mehr Objektivität verhelfen. Die «Sonntags-Zeitung» schrieb, «ausgerechnet ein bekennender Sozialist und SVP-Kritiker» werde die SRF-Journalisten schulen.

Dagegen wehrte sich SRF-Chefredaktor Tristan Brenn in einer Serie von Tweets. Brenn erklärte, Kovic trete als «unabhängiger Sprachwissenschaftler» auf, der sich intensiv mit dem Thema politische Schlagseite beschäftigt habe.

«Ich tanze auf vielen Hochzeiten», heisst es auf Kovics Website. Tatsächlich äussert sich der 38-jährige Sozialwissenschaftler mit Dokortitel der Uni Zürich gern in der Öffentlichkeit, auch entschieden politisch – und zu sehr unterschiedlichen Themen.

Die Hälfte scheitert am Teelöffel

Auf Einladung von SRF-Chefredaktor Tristan Brenn konnten alle Interessierten an Kovics einstündigem Seminar teilnehmen, um zu beurteilen, ob er seine Sache gut macht und vor allem: neutral. Mit dabei waren darum auch gut zehn Medienschaffende von der privaten Konkurrenz.

Sie sehen, wie Marko Kovic zu Beginn seines Onlinekurses auf einer Folie dreissig Küchenwerkzeuge auflistet, von denen sich die Teilnehmenden innert einer halben Minute möglichst viele merken sollten.

Die Hälfte der Gruppe scheiterte schliesslich am Teelöffel: Auf Kovics Liste waren zwar allerlei Löffel – etwa jener für das Dessert oder für die Suppe. Aber nicht der Teelöffel. Dennoch wollte sich nach dreissig Sekunden die Hälfte der Teilnehmenden an ihn erinnern.



Zeigt, dass Menschen «systematisch irrational» sind: Marko Kovic (38), Sozialwissenschaftler. Foto: Thomas Egli

Für Kovic war das kleine Experiment der Beleg dafür, wie leicht Menschen manipulierbar seien, ja dass sie letztlich «systematisch irrational» seien – auch wenn wir in der Regel das Gegenteil von uns annahmen.

Deshalb werde auch so emotional und hitzig über Journalismus diskutiert: weil alle Menschen glauben würden, dass alles, was nicht ihrer Meinung entspreche, eine Verzerrung in den Medien sei.

Um den Vorwurf, SRF berichte bewusst links, ging es in dem Seminar also nicht. Sondern darum, wie wir damit umgehen, wenn wir selbst anfällig für

subtile Verzerrungen, für «unbewusste Denkfehler» mit Schlagseite sind.

Das wollte offensichtlich auch SRF-Chefredaktor Tristan Brenn wissen: Er hat am Onlinekurs von Marko Kovic selbst teilgenommen. Vorab hatte Brenn in seinem Tweet bestritten, dass Kritik an der politischen Ausrichtung der Beiträge der Auslöser für das Webinar war.

Selbstüberschätzung und Gruppendruck

Kovic führte in seinem Seminar aus, wie es zu unbewussten Verzerrungen kommen kann: durch zu schnelles, automatisiertes Denken, durch Selbstüberschätzung, indem man sich von anderen blenden lässt – oder durch «sanften Konformismus» in der Gruppe, also eine Scheu gegenüber Konflikten.

Kovic gab in seinem Seminar auch Tipps, wie unbewusste Verzerrungen aufgehoben werden könnten: indem jemand den «Advocatus Diaboli», also den Anwalt des Teufels, spielt und so den Konsens hinterfragt – oder sich die Journalistinnen und Journalisten ganz schlicht mehr Zeit nehmen.

In der Theorie wunderbar. Aber wie sieht es denn in der Praxis bei SRF aus?

Tatsache ist, dass die Zahl der Beanstandungen an SRF in den vergangenen Jahren stark gestiegen ist. Seit 2020 liegt die Zahl der erledigten Fälle pro Jahr über 1500. Zuvor lag sie durchschnittlich bei unter 200 jährlich.

Diese Zahlen allein sind allerdings nur bedingt aussagekräftig. Die beiden Ombudsleute Esther Girsberger und Kurt Schöbi schreiben in ihrem Bericht, sie seien «Sammelstelle aller Unzufriedenen», die sich jeglichem Ärger Luft machen wollten.

Jede dritte Beanstandung wurde gutgeheissen

Beanstandet wurden 2022 unter anderem: die angeblich «geschmacklose» Kleidung einzelner Moderatoren, Sendebeginnverspätungen und die allmähliche Abschaffung von Teletext. Zudem ein Dauerbrenner: die hohen Fernseh- und Radiogebühren. Dafür ist die Ombudsstelle aber die falsche Beschwerdeinstanz.

Die Kritik an SRF war aber nicht immer unberechtigt. Das zeigt sich daran, dass letztes Jahr 21 Beschwerden, die von der Ombudsstelle abgelehnt wurden, an die nächste Instanz weitergezogen wurden. Die Unabhängige Beschwerdeinstanz hat davon immerhin sieben, also jede dritte, gutgeheissen.

Die heftigste Rüge von der Unabhängigen Beschwerdeinstanz hat SRF im Fall der «Arena» zum Ukraine-Krieg mit SVP-Fraktionspräsident Thomas Aeschi eingefangen. Die Aufsichtsbehörde entschied, Moderator Sandro Brotz habe mit seinem Rassismusvorwurf gegen Aeschi das Sachgerechtigkeitsgebot verletzt.

Auf die Frage, welche Schlüsse die Redaktion aus der Rüge gezogen habe, sagt die Medienstelle: «Dass wir unser Angebot

selbstkritisch auf «blinde Flecken» überprüfen, gehört für uns zum Alltag.»

Fünf Minuten waren im Kurs von Marko Kovic reserviert, in denen sich die Teilnehmenden in Gruppen überlegen sollten, wo es in der alltäglichen journalistischen Arbeit zu Verzerrungen kommen könnte. Wenig Zeit, um echten Problemen auf den Grund zu gehen. Neben Tristan Brenn war von den prominenten SRF-Gesichtern nur der «Schweiz aktuell»-Moderator Mario Torriani auszumachen.

War der Kurs mit Marko Kovic am Ende nur eine Alibiübung? Und ist man bei SRF wirklich an einer Auseinandersetzung mit Gegenargumenten interessiert?

21 Beschwerden, welche die Ombudsstelle im letzten Jahr abgelehnt hat, wurden an die nächste Instanz weitergezogen.

Andere Erfahrungen hat bisher der Zürcher Jurist und interessierte Fernsehkonsument Emrah Erken gemacht, der seine Beschwerde zur Ukraine-«Arena» mit Thomas Aeschi weiterzog. Nach dem UBI-Entscheid zu seinen Gunsten habe er die Ombudsstelle um Vermittlung zwischen ihm und SRF gebeten, sagt Erken. Er hätte es begrüsst, wenn ihn SRF zu einem Gespräch eingeladen hätte. Von der Ombudsstelle wurde Erken getröstet. Die Fernsehverantwortlichen meldeten sich nicht bei ihm.

Erkens Fazit: «Offenbar will SRF weiterhin in seiner Blase bleiben und Kritiker wie mich nicht anhören.»

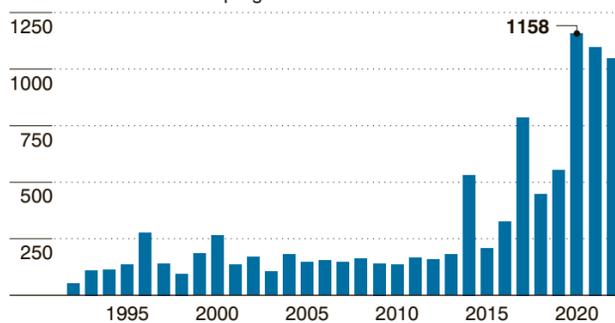
Ein «grosser Schritt» statt ein unrealistisches Ziel

Dazu sagt Franziska Egli, die Redaktionsleiterin der «Arena», sie wisse nichts von dem Gesprächsangebot. Allerdings habe Emrah Erken seine Beschwerde damals sehr ausführlich begründet. «Gern tausche ich mich mit Herrn Erken bei Gelegenheit darüber aus.»

Es könne nicht der Anspruch sein, alle Schlagseiten zu eliminieren. Das wäre ein unrealistisches Ziel, heisst es im Handout, das Marko Kovic nach seinem Kurs an alle Teilnehmenden verschickt. Wenn aber eine Sensibilisierung für die Problematik gegeben und der Wille zur Reduktion des Problems vorhanden sei, sei bezüglich weniger Bias bereits ein «grosser Schritt» getan.

Beanstandungen gegen SRF haben stark zugenommen

Anzahl durch die Ombudsstelle der SRG erledigte Beanstandungen zum Radio- und Fernsehprogramm in der Deutschschweiz



Grafik: ese, mrue / Quelle: Jahresbericht 2022 der Ombudsstelle SRG